

# Die Geschichte der Familie Rankel



Recherchiert aus dem "Archiv"  
der Maria Rankel

Die Geschichte der

# Familie Rankel

Abwanderung aus Böhmen,  
Ansiedlung im Jahre 1835 in Lichtenberg, Bukowina,  
Umsiedlung im Jahre 1940 in das Deutsche Reich,  
Vertreibung aus Polen Anfang 1945,  
"Einquartierung" meiner Familie in Bayern



**Autor:**  
**Gertrud Siewi, geb. Rankel**  
Herausgegeben von dem Autor in

Bergstraße 6  
84184 Tiefenbach  
Germany (Bayern)

E-Mail: [GertrudSiewi@t-online.de](mailto:GertrudSiewi@t-online.de)

Veröffentlicht mit Genehmigung des Autors im World-Wide-Web  
durch die **Bukovina Society of the Americas**

[www.bukovinasociety.org](http://www.bukovinasociety.org)

30, Januar 2004

# U n s e r e F a m i l i e n g e s c h i c h t e

## **Abwanderung aus Böhmen**

Die Gründe, die zur Abwanderung bzw. Umsiedlung aus der Heimat führten, waren vielfältig. Wachstum der Bevölkerung, Raumnot, Aussichtslosigkeit verschiedener Berufe, weit verbreitete Armut, Missernten und Hunger, Gesetzgebung und die Handhabung des Militärdienstes wurden Anlass der Abwanderungen.

1770 war infolge nasser Witterung die Ernte missraten, es trat eine Teuerung ein, die sich 1771 noch steigerte, so dass bald arge Hungersnot herrschte. Im Jahre 1772 überfiel die von Hunger geschwächten Menschen noch eine tödliche Krankheit, Typhus, die sehr viele hinraffte, so dass es damals eine Menge von Besitzveränderungen gab.

Die Nachteile des Rückganges der früheren deutschen Siedlungen im Osten waren mit der Zeit zu offenbar geworden. Diesen zu begegnen, ihre Herrschaft zu kräftigen und die öden Gebiete zu kultivieren, führten die Habsburger, beginnend schon mit Karl VI. (+1740) zahlreiche Ansiedler nach dem Osten.

Die große Ostkolonisation, begonnen unter Maria Theresia, fortgesetzt unter Josef II. und Franz II., boten endlich auch den Böhmerwäldlern Gelegenheit sich fern der Heimat eine neue Lebensgrundlage zu schaffen, u. a. in die Bukowina.

## **Die Bukowina**

Bereits im Jahre 1412 wird in einer Urkunde ein Waldgebiet zwischen der ungarischen Grenze und dem Oberlauf des Sereth als große Bukowina, ein anderes am Pruth als kleine Bukowina bezeichnet. 1775 wurde der Landschaftsname Bukowina/Buchenwald auf jenen politischen Bezirk übertragen, der nach dem russisch-türkischen Krieg vom Fürstentum Moldau an das Habsburgerreich gefallen war. Es war ein armes ödes Land. Selbst Czernowitz war bei der österreichischen Besitzergreifung nur ein elendes Dorf von 200 Lehmhütten in welchem nicht einmal die nötigen Brunnen vorhanden waren. Auch die Verhältnisse auf dem Lande waren mehr als primitiv. Das dünn besiedelte Land bot genügend fruchtbaren Boden zur Ansiedlung von Einwanderern.

**Die erste Einwanderungswelle** in die Bukowina erfolgte fast ausschließlich durch Privatinitiative im Jahre 1793. Es wurden Glashütten gegründet (Krasna, im Walde bei Putna). 1803 wurde bei Mardzina eine weitere Glashütte, auch hier von Siedlern, welche aus dem Künischen (Mittlerer Böhmerwald) stammten errichtet, die den Namen Fürstenthal erhielt.

Die Glashütten in der Bukowina brachten nie den erhofften Erfolg, sie wurden früher oder später wieder aufgelassen. Ein großer Teil der Glasmacher und Holzhauer verblieb an Ort und Stelle als Handwerker und Kleinbauern. Viele ihre Söhne siedelten mit den später eintreffenden Böhmerwäldlern in den neu entstehenden Ortschaften mit.

## **Die zweite Einwanderungswelle**

Es fehlte weiterhin an zähen Bauern und tüchtigen Handwerkern, so dass ein „kaiserliches Handbillet“ 1816 die weitere Anwerbung deutscher Siedler anordnete. Dem Werberufe des Kaisers, zur Kolonisation des Buchenlandes, folgten im Wesentlichen drei deutsche Volksgruppen. Die Südwestdeutschen, „Schwaben“ genannt, siedelten im Osten. Die Zipser, setzten sich im gebirgigen Südwesten fest. Die Deutsch-Böhmen siedelten sich 1793-1817 als Glas- und Waldarbeiter am Karpatenrand und 1835-1850 als Bauern in den mittleren und südlichen Gebieten des Buchenlandes an. Aber erst in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts kann von einem Zustrom von Deutschen in die Bukowina gesprochen werden.

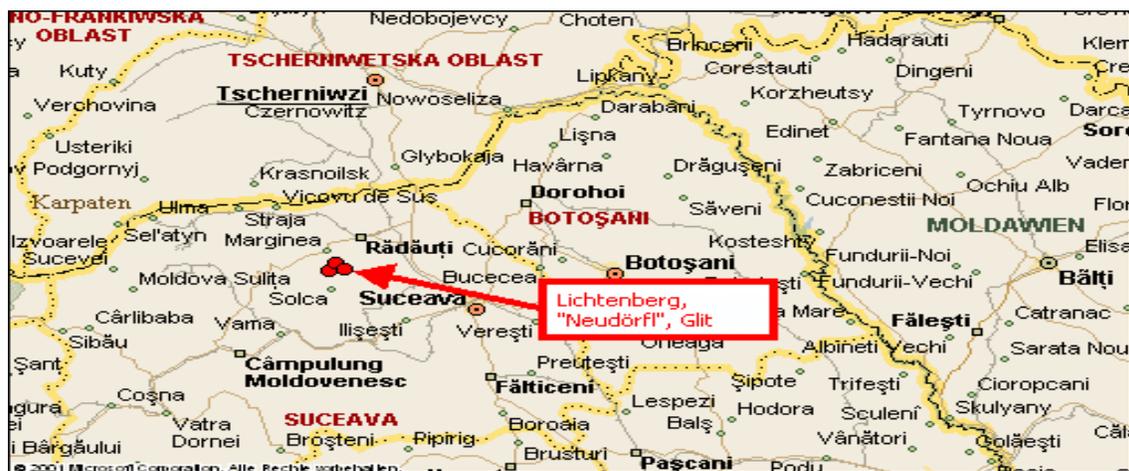
Als ihre Heimatsorte werden Orte aus dem mittleren Böhmerwald genannt (z.B. Neuhurkenthal, Hurkenthal, Althurkenthal). Es handelte sich auch hier in den allermeisten Fällen vielfach um ganz arme und kinderreiche Familien. Das Alter der männlichen Aussiedlerbewerber lag durchschnittlich zwischen 30 und 45 Jahren.



Nachdem in Hurkenthal laut Einwohnerliste Rankl aufgeführt sind, kann man davon ausgehen, dass unser **Ururgroßvater, Franz Rankel, geb. im Jahre 1791** (Geburtsort unbekannt), als Kolonist vermutlich 1830 vom Böhmerwald in die Bukowina ausgewandert ist. Er war verheiratet mit Theresia Hasenkopf aus Weide Böhmen, verstarb 1864 in Lichtenberg/Rumänien.

Zur Rüstung der weiten Reise, die über 1000 km weit von daheim in den Osten führen sollte, verkauften die Wäldler alles, was sie nicht mitnehmen konnten. Das Allernotwendigste verfrachteten sie auf ein Wägelchen, das meistens von ihnen selbst gezogen werden musste. Mit verweinten Gesichtern und immer wieder zurückblickend, wurde der liebe Böhmerwald verlassen. Dann ging es fort von Ort zu Ort, quer durch Böhmen und Mähren, Budweis, Iglau, Brünn Olmütz, Teschen wurde berührt. Acht harte Wochen vergingen, bis die Wanderer in der Bukowina ankamen. In Radautz, Glit, Solka, Karlsberg und Fürstenthal ließen sie sich zunächst nieder und warteten auf das versprochene Land. Sie hausten in Lehmhütten oder Höhlen und „verdienten“ ihren Lebensunterhalt durch Tagelöhnern.

Sie mussten viele Monate, ja Jahre warten, bis eine Zuweisung von Grund und Boden erfolgte. Von den versprochenen 30 Joch Grund, erhielten sie nur 5 Joch (1 österr. Joch = 0,5755 ha) Grund. Vor allem wurden ihnen nicht urbare Acker- und Wiesenründe zugeteilt, sondern im rauen Vorgebirge zum meisten Teil Urwald, der erst mühsam gerodet werden musste. So entstand 1835 die erste deutsche, überwiegend böhmerwäldlerische Bauernkolonie Bori. Im selben Jahre wurde auch an der Kaiserstraße zwischen Mardzina und Glit, einer durch Räubereien berüchtigten Gegend, die zweite böhmerwäldlerische **Ansiedlung Lichtenberg** errichtet.



Die Bukowiner Deutschen blieben, weit entfernt von ihrer ursprünglichen Heimat, inmitten einer andersgläubigen und fremdsprachigen Bevölkerung lebend, ihrem Volkstum treu. Zu Verschmelzungen mit Einheimischen oder anders sprachlichen Siedlern kam es nur äußerst selten.

Es entwickelte sich erst unter dem Einfluss der deutschen Bauern in der Bukowina ein ordentlicher Ackerbau. An Stelle der wilden Urwälder traten mit der Zeit üppige Wiesen, Weizen-, Korn, Gersten-, Klee und Kartoffelfelder. Früher wurde nur Mais, Flachs und Hanf angebaut. Der gute deutsche Pflug, mit Pferden bespannt, galt noch in späterer Zeit der einheimischen Bevölkerung als Wunderding, welchen die Deutschen aus der Werkstatt des Teufels erhielten. Die Dörfer ähnelten Waldhufendörfern oder Doppelreihensiedlungen wie z.B. Lichtenberg.

Aber nicht nur die materielle Kultur haben die Deutschen gefördert, dies gilt in gleichem, wenn nicht noch bedeutenderem Masse von der geistigen. Waren Schulen vor dem Anschluss der Bukowina an Österreich so gut wie keine vorhanden, entstanden nach dieser Zeit über 500 Volksschulen. 1909 war an 76 Volksschulen deutsch die ausschließliche Unterrichtssprache. Die Amtssprache war bis 1918 deutsch.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu Umwälzungen, Rumänien verdoppelte sein Gebiet. Die Bevölkerungszahl stieg von 7,5 auf 16,0 Millionen, davon waren 28 % Minderheiten. Die Minderheiten erhielten nicht die zugesicherten Freiheiten. Vielmehr wurde eine systematische Rumänisierung betrieben, so besonders die Agrarreform und Enteignung des Besitzes der Kirchengemeinden. Von 1919-1925 ging die Anzahl der deutschen Schulen auf 22 zurück. Es musste sogar in rein deutschsprachigen Gebieten in rumänischer Sprache in den Kirchen gepredigt und gebetet werden.

Im Juni 1940 verlangte Russland in ultimativer Form von Rumänien sowohl Bessarabien als auch das nördliche Buchenland. Auf Anraten Deutschlands und Italiens fügte sich Rumänien diesem Ultimatum. Eine der Folgen davon war die Umsiedlung der dort lebenden Deutschen. Die Vereinbarung zwischen Deutschland, Russland und Rumänien wurde von den reichsdeutschen Stellen durchgeführt.

Am 5. September kam es zwischen Russland und Berlin zur „Vereinbarung über die Umsiedlung der deutschstämmigen Bevölkerung aus den Gebieten von Bessarabien und der nördlichen Bukowina in das deutsche Reich“. Dieser Vertrag regelte im Einzelnen diverse Angelegenheiten, so u.a. die Abgrenzung des umzusiedelnden Personenkreises. Jeder, der ein deutsches Großelternteil nachweisen konnte, galt als Deutscher und damit als Umzusiedelnder. Am 15. September 1940 nahm die Umsiedlungskommission für die Nordbukowina, die ihren Sitz in Czernowitz hatte, ihre Arbeit auf. Am 27. September traf der erste Eisenbahntransport mit 1 000 Umsiedlern in Deutschland ein. Am 17. November 1940 passierte termingerecht der letzte Transport die Grenze.

Das Umsiedlergepäck durfte 50 kg nicht überschreiten.

Man war bereit gewesen ein Land zu verlassen, das über Nacht fremd geworden ist. Es war keine Heimat mehr und konnte keinen Schutz gewähren. War es doch nicht auszuschließen, dass sich die deutsch-russischen Beziehungen noch vor der Umsiedlung nach Deutschland so verschlechterten, dass es stattdessen zu einer Umsiedlung nach Sibirien kommen würde.

Tatsächlich kam es ja 1941 für 400 000 Wolgadeutsche, 50 000 Kaukasusdeutsche, 40 000 Krimdeutsche und Teile des Wolhynien- und Schwarzmeerdeutschen zur Deportation nach Sibirien.

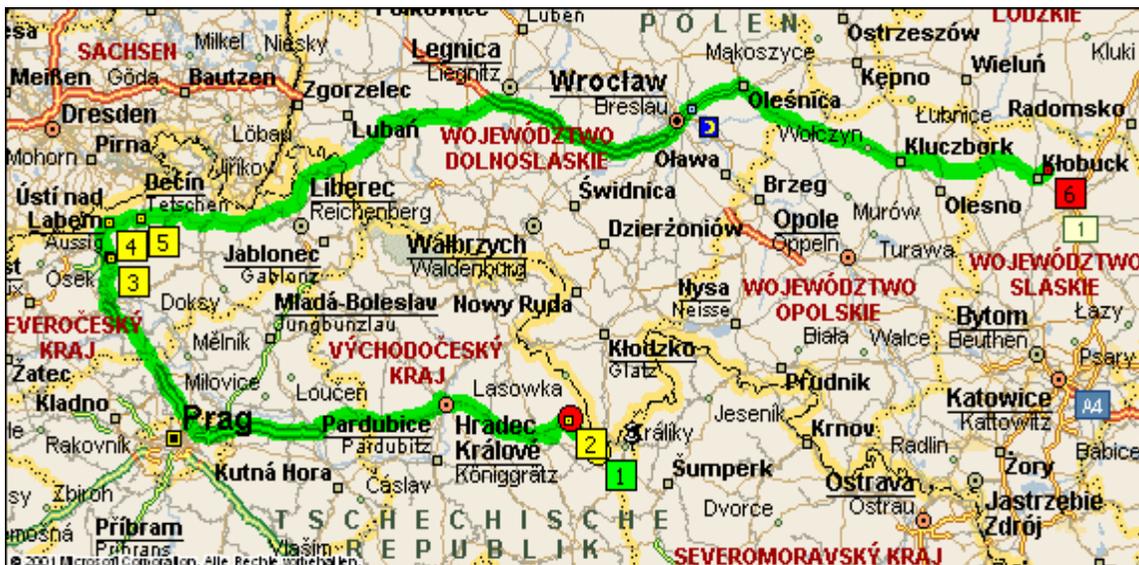
Umgesiedelt wurden insgesamt aus der Bukowina 95 770 Deutsche. Nach der Umsiedlung wurden in der Bukowina noch 7 295 Deutsche gezählt. Besonders die älteren Menschen gingen mit schweren Herzen aus dem Land, das mit dem Schweiß und der Hände Arbeit ihrer Vorfahren gerodet worden war. Die jüngeren, eher begeistert, schenkten den Worten der zur Umsiedlungen werbenden SS vollen Glauben. Mit Karten von den für sie bereitgestellten Höfen, ausgestattet mit dem Vierfachen an Grund, beziehbar nach 4-6 Wochen Lageraufenthalt, traten sie auf. Nach der Rückkehr ins deutsche Reich waren die Bukowinderdeutschen in A- und O-Fälle unterschieden worden. Die Einteilung erfolgte aufgrund der stammesmäßigen Herkunft. Hatte jemand z.B. nur ein deutsches Großelternteil, wurde er der A-Gruppe zugeteilt. Umgekehrt wurden Personen rein deutscher Abstammung zur Siedlung in den Gebieten Ost-Oberschlesien, dem Warthegau oder Westpreußen der O-Gruppe zugeteilt.

Diese Neuansiedlungen vollzogen sich aber oft erst bis nach einer Wartezeit von ca. 18 Monaten. Im deutschen Reich angekommen wurden die Umsiedler auf verschiedene Lager verteilt. Von dort wurden Männer und junge Burschen zur Wehrmacht, Waffen-SS oder Arbeitsdienst eingezogen. Auch sie leisteten ihren Blutzoll in der Geschichte des Zweiten Weltkrieges.



#### Lageraufenthalte der Fam. Rankel Adolf:

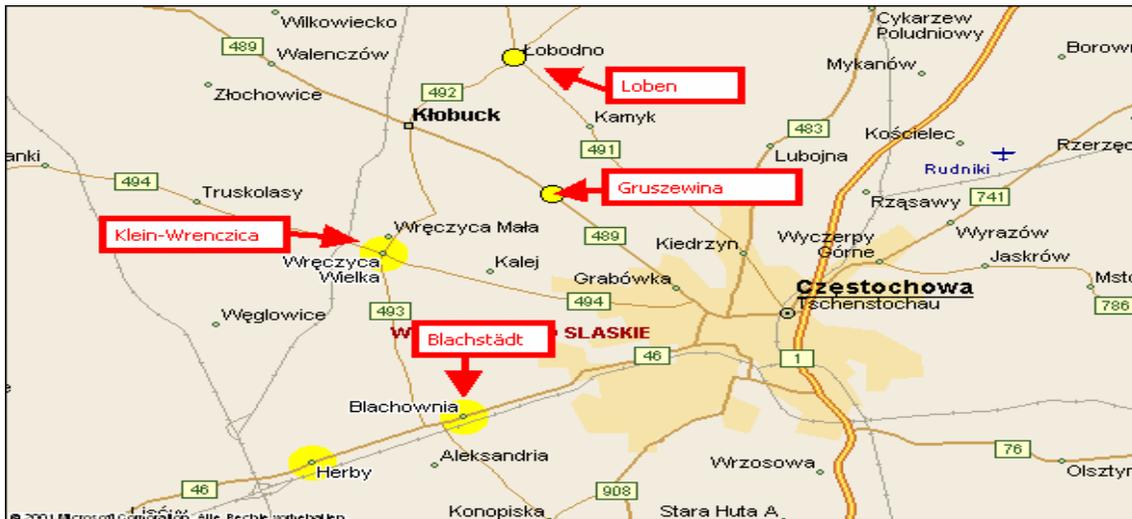
- Linsdorf 25.11.1940 – 03.05.1941
- Rokitnitz 03.05.1941 – 12.06.1941
- Schreckenstein 12.06.1941 – 27.11.1941
- Aussig 27.11.1941 – 14.03.1942
- Schreckenstein 14.03.1942 – 05.11.1942
- Nestomitz 05.11.1942 – 14.12.1942
- Loben 14.12.1942 – 23.03.1943



1 Linsdorf (Teichomitz), 2 Rokitnitz (Rokytnice v. Orlických Horach), 3 Schreckenstein (Strekov), 4 Aussig (Ústí nad Labem) 5 Nestomitz (Nestemice) 6 Loben (Lobodno)

Am 25.11.1940 trafen die Rankel im volksdeutschen Lager Nr. 47 Linsdorf ein. Jede Person erhielt 1 Strohsack und 1 Kopfkissen. Eine Wochenunterstützung in Höhe von 3 RM pro Person wurde ausgezahlt. Meine Mutter erhielt am 30.03.41 als Kleidungsstück 1 Schürze. Die Zuteilung von Rasierseife, Seife und Waschpulver wurden im Lagerpass vermerkt. Arbeitseinsätze, wie z.B. 8 Tage Schneeschaufeln, Bahnausbesserungsarbeiten u.v.m. wurde wöchentlich mit „stand in Arbeit“ registriert.

Am 24.03.1943 wurden Adolf und Maria Rankel in Klein-Wrenczia, Kreis Blachstädt der Hof-Nr. II mit Wohngebäude Nr. 29a. zugewiesen. Die Fam. Josef Rankel wurde ein paar km entfernt in Gruszewina angesiedelt. Als Übergangsgeld erhielt jede Person 60 RM vom Amt der NSDAP-Wohlfahrt (Kreisleitung Loben, Gau Oberschlesien).



Name Rankel Vorname Adolf  
 geb. am 1907 in Lukawetz Kreis Stotjinetz  
 Heimatort Lichtenberg  
 Beruf Landarbeiter Konfession r. kath.  
 Sbu. 6-322/682  
 Umj.-Nr. Herd-Nr. Listen-Nr. 6/267a/9  
 Bomi-Nager 62

Angehörige der Herdstelle				
Nr.	Name	Vorname	Stellung in der Familie	Geb.-Jahr
2	Rankel	Marie	F.	1909
3				
4				
5				
6				
7				
8				
9				
10				
11				
12				

**Hofzuweisung**  
 Dorf Kl.-Wrenczica Kreis Blachstädt  
 Hof-Nr. II, Hofgröße 27 ha, 60  
 1 Wohngebäude-Nr. 29a Weitere Gebäude  
 Anf.-Tag 24.3.43  
 Unterschrift

Von den Ansiedlerstäben wurde bekannt gemacht, dass es sich hier nur um einen Einsatz handele. Die endgültige Ansiedlung solle erst nach dem Kriege stattfinden. Die Siedlerstellen waren nicht schlecht, jedoch wurden die Gehöfte dauernd von polnischen Partisanen überfallen und ausgeraubt. Die Siedler konnten sich überhaupt nicht wehren, da die Männer fast alle beim Militär waren. Die, zwar von diesen Vorfällen getrübt Freude an den neuen Wirtschaften, war aber nur von kurzer Dauer. Anfang 1945, als der Vormarsch der Russen unaufhaltsam wurde, mussten die Umsiedler fluchtartig ihre neue Heimat verlassen.

Wer zurückblieb wurde verschleppt oder ging elend zugrunde. Die Trecks wurden über das ganze Sudetenland, zum Teil über die Abstammungsorte ihrer Ahnen im Böhmerwald, in den



Westen, in der Hauptsache nach Bayern und Österreich geführt. Die in Deutschland lebenden Buchenlanddeutschen sind über das gesamte Gebiet zerstreut.

Von den 6 Kindern des Ludwig Rankel, wanderte Franz bereits im Jahre 1929 nach Amerika aus. Ludwig Rankel war in französischer Gefangenschaft. Marika Rankel, verh. Baumgartner entschied mit ihrer Familie nach Mecklenburg Vorpommern zu gehen. Eduard Rankel fand mit seiner Familie ein neues zu Hause in Seehausen/Brandenburg. Josef Rankel mit Familie und Adolf Rankel (von seiner Familie war er getrennt bis Mai 1947) kamen über Aue/Sachsen (dortiger Aufenthalt vom 01.01.45-01.04.45) nach Niederbayern. In Neufahrn, Niederbayern am Bahnhof angekommen, warteten sie eine Woche im Wartesaal des Bahnhofs auf die Zuteilung einer vorübergehenden Bleibe. Sie wurden im Lager in Inkofen, Landkreis Rottenburg/Laaber untergebracht. Im Gasthaus Mießlinger wurde der Saal für die Flüchtlinge zur Verfügung gestellt.

Im September 1946 wurden die Rankel in Laber, Haus-Nr. 1 bei den Geschwistern Kathl und Hans Wagensonner (Laberbauern) einquartiert.



Für die Einheimischen war es nicht einfach mit der Flüchtlingswelle umzugehen. Noch schwerer war es aber für die Betroffenen, die notgedrungen wieder ein völlig neues Leben beginnen mussten. Als sich die Lage wieder etwas normalisiert hatte, begann man die heimatlichen Gebräuche aufleben zu lassen. Hauptsächlich konnten sich die Frauen am „eigenen“ Herd verwirklichen. Ein besonderes Erlebnis war es, wenn ein Schwein geschlachtet wurde. Es wurden Graupenwürste gekocht. Die Kinder wurden beauftragt die Wurstsuppe in die Nachbarschaft zu tragen. „Galuschte“ (Krautwicklerl), das begehrte „G’stona’s“ (Sulz), „Totschn“ (Reiberdatschi) mit Schweinebraten waren, und sind heute noch, eine Köstlichkeit. Genauso beliebt ist der „Mamaliga mit Bierlagnantsch“ (Maismehl mit Wasser abgerührt dazu Erdbeeren mit Rahm).

„Unseren Leuten“ ist es gelungen, im Zuge des allgemeinen Wirtschaftsaufschwunges zu Besitz und Ansehen zu kommen.

Gertrud Siewi, geb. Rankel  
Januar 2003